

Vorwort des Herausgebers

Wo und für wen Werte eine Rolle spielen? Die Antwort ist schlicht und einfach: Überall, für jeden und bei allem; denn faktisch kann alles zum Wert werden, insofern jemand ihm Wert beimißt und zuspricht. Allerdings gibt es auch objektive und vom Zuspruch unabhängige Werte. Das ist für manche fragwürdig. Deshalb ist es gut, sich mit der vorliegenden Schrift von Hans Reiner zu beschäftigen, in der versucht wird, diesen Fragen und Sachverhalten nachzugehen und die Antworten vom Wesen der Dinge her aufzuweisen.

Für jeden Menschen in seinem Alltag sind Wertereflexionen von großer Bedeutung, z.B. dann, wenn nach dem Sinn unseres Daseins gefragt wird. Besondere Bedeutung hat die Wertfrage jedoch, wenn es um die Frage geht, wie wir leben wollen und wie wir sein sollen. Dabei sind vor allem Gesellschaft, Politik und Staat tangiert, vor allem aber auch Eltern und Erziehungspersonen, die täglich Werte als Beitrag zu einem gelingenden Leben der ihnen anvertrauten Kinder vermitteln sollen.

Können Werte, z.B. Achtung vor allem Leben und der Natur, Toleranz, Solidarität usw. "vermittelt" werden? Vermutlich so ohne Weiteres nicht. Lehrpersonen und Erzieher sowie überhaupt Menschen in Vorbildfunktion können allerdings einen gewichtigen Beitrag dazu leisten – etwa in Kindergarten, Schule, Erwachsenenbildung usw. Werteerziehung kann sich nachhaltig wohl nur über indirekte Wege ereignen, je-

denfalls nicht nach einem Verordnungs-katalog gemäß "Du sollstnicht...." Bei entsprechender Lebensgestaltung und Lernumgebung - sachlicher, thematischer, organisatorischer und insbesondere personeller Art – vermitteln sich dann Werte von ihnen selbst und durch sich selbst. Das in einer menschen- und naturfreundlichen Umgebung aufwachsende Kind hat beste Chancen, selbst zu einem Menschen zu werden, der andere Menschen schätzt und die Natur respektiert. Wer in einer friedfertigen Gesellschaft lebt und arbeitet, wird auch selbst am ehesten für Frieden und Gerechtigkeit eintreten.

Über Werteverlust, Wertezwergfall o.ä. wehleidig zu klagen, hilft wenig, wenn nicht gründlich und d.h. vor allem radikal philosophisch, gefragt ist, um was es sich bei der Frage nach den Werten handelt, und wenn nicht geklärt ist, was es mit den Werten auf sich hat. Dabei kann der vorliegende Versuch von Hans Reiner – ursprünglich verfaßt im Jahr 1965, hier in bearbeiteter und leicht veränderter Form vorgelegt – hilfreich sein. Der von Hans Reiner zu Grunde gelegte – phänomenologische – Ansatz (nach dem Motto "Zu den Sachen selbst") bedarf keiner weltanschaulichen Voraussetzung und Fundierung etwa durch die Lehre eines Jesus oder Marx, sondern bei ausreichender Unvoreingenommenheit stellen die Werte sich von ihnen selbst her ins Licht und verlangen Zustimmung und Verwirklichung. Werte sind nicht praktisch gut, es sei denn, man tut sie.

Freiburg i.Br. im April 2001

Norbert Huppertz

I

Alles, was uns in unserer Welt begegnet, seien es Dinge oder Pflanzen oder Tiere oder Menschen, seien es menschliche Einrichtungen oder Handlungen oder Haltungen, seien es Tatbestände oder Ereignisse in der Natur oder in der Geschichte oder in beiden zugleich: alles dies und was es sonst noch in der Welt geben mag, begegnet uns als entweder *erfreulich* oder als *unerfreulich*, *bedauerlich*, oder aber drittens als in dieser Hinsicht gleichgültig, als neutral zwischen diesen beiden Gegensätzen stehend. Die Eigenschaften des Erfreulichen und des Unerfreulichen haben dabei mancherlei besondere Ausgestaltungen und Schattierungen. Sie erscheinen zum Beispiel in den besonderen Formen des Schönen und des Häßlichen, des Angenehmen und des Unangenehmen, des Nützlichen und des Schädlichen, des Guten und des Schlechten, des Vergnüglichen und des Betrüblichen, des Liebenswürdigen und des Hassenswerten, des Begeistern-

den und des Entrüstung Weckenden, des Hochachtung Gebietenden und des Verächtlichen usw. ja, selbst das Heilige und das Unheilige gehört hierher, wenn auch beim Heiligen seine Kennzeichnung als erfreulich viel zu schwach und unzulänglich ist, um damit die Bejahung und Anerkennung, die wir ihm entgegenbringen, auszudrücken. In all diesen Gegensätzen steckt also doch als ein gemeinsames Allgemeines das, was wir als den Charakter des Erfreulichen einerseits und des Unerfreulichen oder Bedauerlichen andererseits kennzeichnen können.

Die Erfreulichkeit oder Unerfreulichkeit eines Tatbestandes als solche ist nun, wie es scheint, eine Angelegenheit des Gefühls. Letzten Endes haben wir aber auch beim Erleben oder Vergegenwärtigen der Erfreulichkeit oder Unerfreulichkeit des uns Begegnenden eine sachliche Eigenschaft an diesem im Auge. Denn es hängt immer irgendwie von der sachlichen Beschaffenheit eines Tatbestandes ab, ob er uns als erfreulich oder als unerfreulich erscheint. Natürlich spielen dabei auch sogenannte subjektive Momente mit; denn es kommt dabei offenbar auch irgendwie auf unsere Anlage oder unsere Einstellung an, oder vielleicht sogar auf unsere augenblickliche Stimmung. Aber gleichwohl finden wir doch etwas eben stets deswegen erfreulich, weil es so und so ist. Wäre es seiner sachlichen Beschaffenheit nach anders, gegensätzlich hierzu, so würden wir es in vielen Fällen unerfreulich oder auch gleichgültig finden.

Die Erfreulichkeit der von uns so erlebten Tatbestände ist also etwas Sekundäres, etwas, das erst in

zweiter Linie eine Rolle spielt. Das, worauf es uns dabei eigentlich ankommt, ist die Beschaffenheit der betreffenden Sache, oder besser gesagt, des betreffenden Seienden; denn auch Personen oder andere Wesen können in ihrem Sosein erfreulich oder unerfreulich sein. Indem und weil das betreffende Seiende so und so ist, bringen wir ihm eine gewisse Hochschätzung entgegen; und deswegen erscheint es uns auch als erfreulich. Daß wir ihm aber Hochschätzung entgegenbringen, hat seinen Grund darin, daß es uns derselben auf Grund seiner eigentümlichen Beschaffenheit *würdig* erscheint. Und dies, daß uns etwas als der Hochschätzung würdig erscheint, ist das, worauf es uns bei seiner Erfreulichkeit ankommt.

Es gibt nun in unserer Sprache einen Begriff, der diesen eigentlichen sachlichen Kern und Grund der Erfreulichkeit des Erfreulichen in allgemeiner Form bezeichnet. Es ist dies der Begriff des *Wertes*. Ein Wert ist das an einem Seienden, was uns dieses als unserer Hochschätzung würdig und deshalb als erfreulich erscheinen läßt. Die Philosophie unserer Zeit, besonders die Ethik, hat mit Recht diesen Begriff des Wertes aus dem allgemeinen Sprachgebrauch aufgegriffen und ihn zu einem ihrer Grundbegriffe gemacht. Dem Wert hat sie als sein Gegenteil den Unwert gegenübergestellt; wobei wir also unter einem Unwert etwas Unerfreuliches und der Mißachtung Würdiges zu verstehen haben. Der Unwert wird in der Ethik oft auch als negativer Wert bezeichnet, dem dann das Erfreuliche als positiver Wert gegenübergestellt wird. Der Begriff des Wertes erhält dann also eine erwei-

terte Bedeutung, die positive und negative Werte umfaßt.

Das Erleben der Werte und Unwerte in ihrer Erfreulichkeit und Unerfreulichkeit ist nun offensichtlich für unser ganzes menschliches Dasein von großer Bedeutung. Vor allem wird von den Werten und Unwerten auch unser Wünschen, Wollen und Handeln bestimmt. Denn Ziel unseres Wünschens und Handelns ist es stets, entweder die Wirklichkeit von Werten zu erreichen oder zu sichern, oder aber die Wirklichkeit von Unwerten zu verhindern oder zu beseitigen. Oft fällt auch beides zusammen, da die Vermeidung oder Beseitigung von etwas Unerfreulichem (also eines Unwertes) selbst schon erfreulich und damit ein Wert ist. Was heißt nun aber hier Erreichung der Wirklichkeit von Werten? Eine genauere Betrachtung zeigt, daß wir hier zwei wesentlich verschiedene Fälle unterscheiden müssen, weil die Wirklichkeit, an der die Erfreulichkeit des Wertes letztlich hängt, von zweierlei Art sein kann, und weil entsprechend auch die Werte selbst, um die es dabei geht, sich als von zweierlei Art erweisen. In der einen Art von Fällen nämlich kommt es uns gewöhnlich darauf an, etwas zu erlangen, zu besitzen oder zu genießen oder es in eine andere, ähnlich geartete reale Beziehung zu uns zu bringen; die Wirklichkeit, um die es dabei geht, ist also hier eigentlich ein Besitz oder ein Genuß oder eine ähnliche Art des Zur-Verfügung-Habens. Etwas von länger bleibendem Bestand, dem ein Wert dieser Art anhaftet, und das daher Gegenstand eines Besitzes werden kann, bezeichnet man als ein